

David Fray

Für unseren Autor Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Pianist David Fray drei Lieblingsaufnahmen.

David Fray, geboren 1981 in Tarbes (Pyrenäen), ist seit seinem Überraschungserfolg mit Bach-Klavierkonzerten (mit der Deutschen Kammerphilharmonie 2008) eine feste Größe des Klassik-Betriebs. Auf CD konzentrierte er sich vor allem auf Mozart, Solowerke Bachs und auf Schubert, den er im Gespräch treffend als „schüchternen Revolutionär“ bezeichnet. Fray ist im Privatleben der Schwiegersohn von Riccardo Muti (mit dessen Tochter Chiara Muti verheiratet) und gilt – vermutlich wegen der irrtümlichen Annahme, er folge Glenn Gould aufs Wort – als ebenso sensibel wie diffizil. Bei der Frage nach drei unüberbietbar schönen Aufnahmen sind seine Auskünfte prompt.



Foto: Paolo Roversi/Warner



„Mein großes Vorbild ist und bleibt der wunderbare Wilhelm Kempff. Wenn ich nur eine seiner Interpretationen nennen dürfte, mit der ich das begründen kann, so wäre es Mozarts Klavierkonzert Nr. 24 in c-Moll KV 491 mit den Bamberger Symphonikern unter Ferdinand Leitner. Es ist die Schwerelosigkeit, die mich bei Kempff fasziniert. Niemals „pesante“. Stattdessen sehr maskulin, nicht wirklich leicht. So wie er es auch bei Beethoven immer praktiziert hat, der bei Kempff einen unwiderstehlich virilen Eindruck macht. Kempff beherrschte die Kunst, es dramatisch werden zu lassen, indem er weniger tat. Genauso muss man es machen. Damit es nicht billig klingt!



Ich liebe die alten Stimmen. Aus allen möglichen Vokal-Aufnahmen würde ich Lisa della Casa mit Schumanns „Frauenliebe und -Leben“ auswählen. Ich möchte keineswegs antimodern herüberkommen. Aber die Stimmen von heute werden immer verwechselbarer! Bei Lisa della Casa gab es eine Natürlichkeit und Schönheit der Stimme, eine ungekünstelte Phrasierung und eine Art des Vibratos, womit sie eine ganz eigene – und ganz andere – Geschichte erzählen konnte. Weitere Stimmen, die ich toll finde, sind zum Beispiel Fiorenza Cossotto und die amerikanische Mezzo-Sopranistin Lorraine Hunt Lieberson. Wir müssen uns hüten, banal zu werden, nur weil wir es interessant machen wollen. Diese Kunst wurde von den besagten Damen vorzüglich beherrscht. Sie waren ganz sie selbst, indem sie trotzdem natürlich blieben. Das ist das Ideal, um das es geht. Um das es auch mir geht.



Ich selber gelte als jemand, der mit der Historischen Aufführungspraxis nicht viel zu tun hat. Das ist aber nicht richtig. Die beste Aufnahme der ‚Matthäus‘-Passion, die ich kenne, ist die unter Gustav Leonhardt. Mit Christoph Prégardien als Evangelist sowie mit René Jacobs als Countertenor. Von dem Wort ‚authentisch‘ halte ich nicht so viel. Umso mehr von der Leidenschaft, der Ernsthaftigkeit, auch dem Respekt und der Bescheidenheit, die diese Aufnahme ausstrahlt. Ein Wunder, wenn Sie mich fragen! Ich gebe zu, dass ich auch Karl Richter, Eugen Jochum und Willem Mengelberg als Bach-Dirigenten zu schätzen weiß. Sogar Wilhelm Furtwängler! Man muss die richtige Balance finden, auf dass es nicht zu monumental, nicht zu dick oder schwer wird. Aber genau das haben diese traditionellen Dirigenten durchaus beherrscht.“